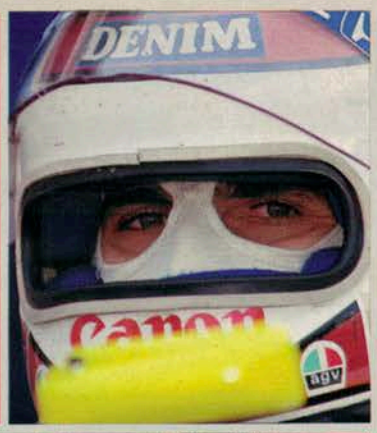
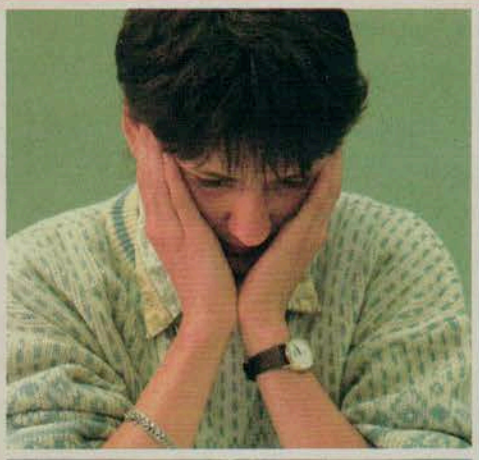
Nr. 52 21. Dezember 1987 Fr. 3.50

871221

Frankreich FF 16.–, Österreich S 28.–

SCHWEIZER ILLUSTRIERTE





7 Extra-Seiten

Triumphe und Tränen

Die aufregendsten Bilder des Sportjahres 1987

SCHWEIZER ILLUSTRIERTE -Geschenk

Eine Schallplatte zu Weihnachten

Inhalt

EDITORIAL

Weihnachten hält die Welt nicht auf 5

SCHWEIZ

Chefbeamte Die Schatten der Bundesräte 30

Vor Gericht Nicolas Lindt über einen Chauffeur, der zum Brandstifter wurde 93

Dubied Ein Tal verzweifelt 110

AUSLAND

Hungersnot Äthiopien treibt einer neuen Katastrophe entgegen 14

MEDIZIN

Aids-Hilfe Elisabeth Kübler-Ross betreut kranke Kinder 118

TIERE

Lachse Der mühevolle Weg zur Liebe 46

SPORT

Schach Kasparows K.-o.-Schlag 6

Sportjahr 1987 Die Bilder der grossen Siege und Niederlagen 57

KULTUR – UNTERHALTUNG

Sieger der Woche 8

Verlierer der Woche 10

Fernseh-Unterhaltung Verstehen Sie Spass? 24

Weihnachtsgeschichte Anne-Marie Blanc auf Schallplatte 38

Bücher und Autoren Marga Bührigs feministische Autobiographie 76

Ballett Béjart, ein Meister in der Provinz 112

Bestenliste 116

Notabene Peter Bichsel über die heilige Zeit der Gewalt 126

Noch eine Geschichte 128

FERNSEHEN

TV-Programm von Freitag, 25. Dezember, bis Donnerstag, 31. Dezember 94

LIFE STYLE

En Guete Kochen wie in Korea 82

Trends 115

RUBRIKEN

Cartoon 13

SchWITZkasten 35

Impressum 74

Müsli 75

Spiele 90

Rätsel 91

Preisrätsel 92

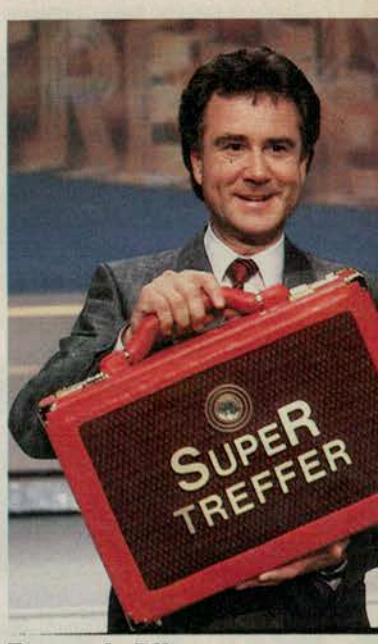
Horoskop 113

Echo 125

Titelfotos: Behar/Presse Sports; Rancinan/Sygma; Siegfried Kuhn; Giorgio Keller; Langevin/Sygma; AP; Guerini/Gamma

Weihnachts-Geschenk

Schauspielerin **Anne-Marie Blanc** sprach für die SI-Schallplatte (auf Seite 45 eingeklebt) den Text der Weihnachtsgeschichte «Das Geschenk der Weisen» des amerikanischen Schriftstellers O. Henry. **Seite 38**

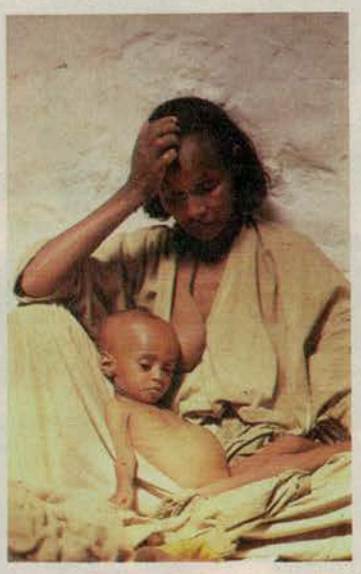


Fernseh-Bilanz

Neben **Kurt Felix** mit seinem «Supertreffer» bescherte die Unterhaltungsabteilung des Fernsehens DRS seinen Zuschauern 1987 vier neue Shows. Die SI zieht Bilanz: Keine der Sendungen vermag so richtig zu überzeugen. **Seite 24**

Hungers-Not

Äthiopien leidet unter Hungersnot. 6,8 Millionen Menschen droht der Tod. Doch bisherige Spendenaufrufe verhallten ungehört. **Seite 14**



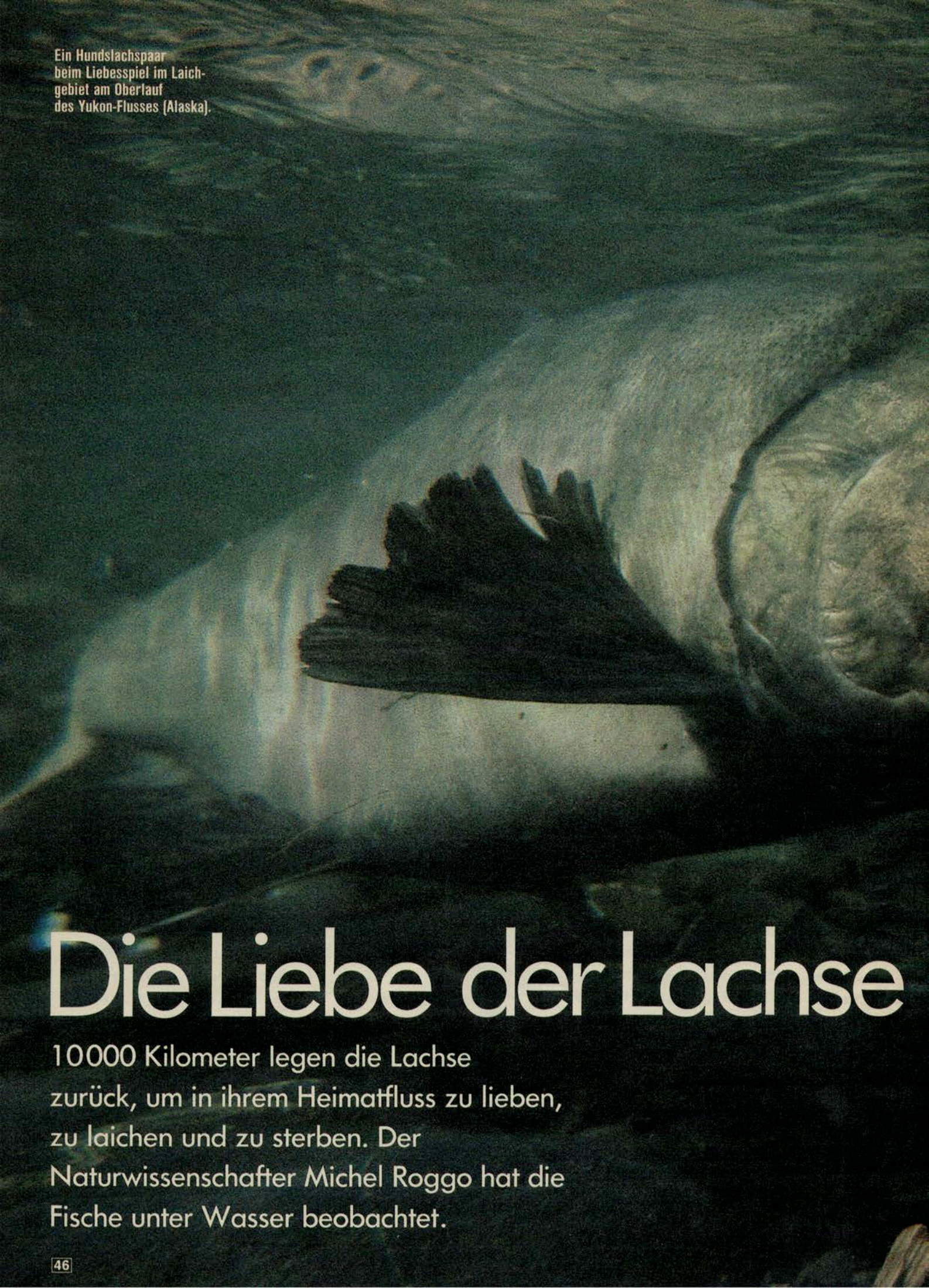
Liebes-Weg

Bis zu 10000 Kilometer – gegen den Strom – legen die Lachse zurück, um zu ihrem Heimatfluss zu finden. Da lieben, laichen und sterben sie. **Seite 46**

Sport total

Die Bilder des Jahres 198

Seite 57



Ein Hundslachspaar beim Liebesspiel im Laichgebiet am Oberlauf des Yukon-Flusses (Alaska).

Die Liebe der Lachse

10000 Kilometer legen die Lachse zurück, um in ihrem Heimatfluss zu lieben, zu laichen und zu sterben. Der Naturwissenschafter Michel Roggo hat die Fische unter Wasser beobachtet.

Lachse laichen fürs Leben

Die Rotlachse sind an ihren Geburtsort heimgekehrt, um zu laichen und zu sterben.

Lachse wandern ein Leben lang

Buckellachse legen auf ihrer Wanderung Tausende von Kilometern zurück.

Der Bach ist rot. Der Bach brodelt. Wo sonst das Wasser ruhig über die Kiesel fliesst, schäumt, sprudelt, pulsiert das Leben. Tausende von Rotlachsen planschen vergnügt und schlagen um sich.

Nach fünf Jahren sind die Lachse nach Alaska zurückgekehrt, an ihre Geburtsstätte, an einen namenlosen Bach am Oberlauf des Yukon-Flusses. Von der Sonne und einem untrüglichen Geruchssinn geleitet, sind sie rund 3000 Kilometer gegen den Strom geschwommen. Heimgekehrt, um sich zu paaren, zu laichen und zu sterben.

Ein Weibchen löst sich aus der Menge, äugt erst argwöhnisch um sich, schwimmt dann zielstrebig auf eine Kiesbank zu, den Laichgrund.

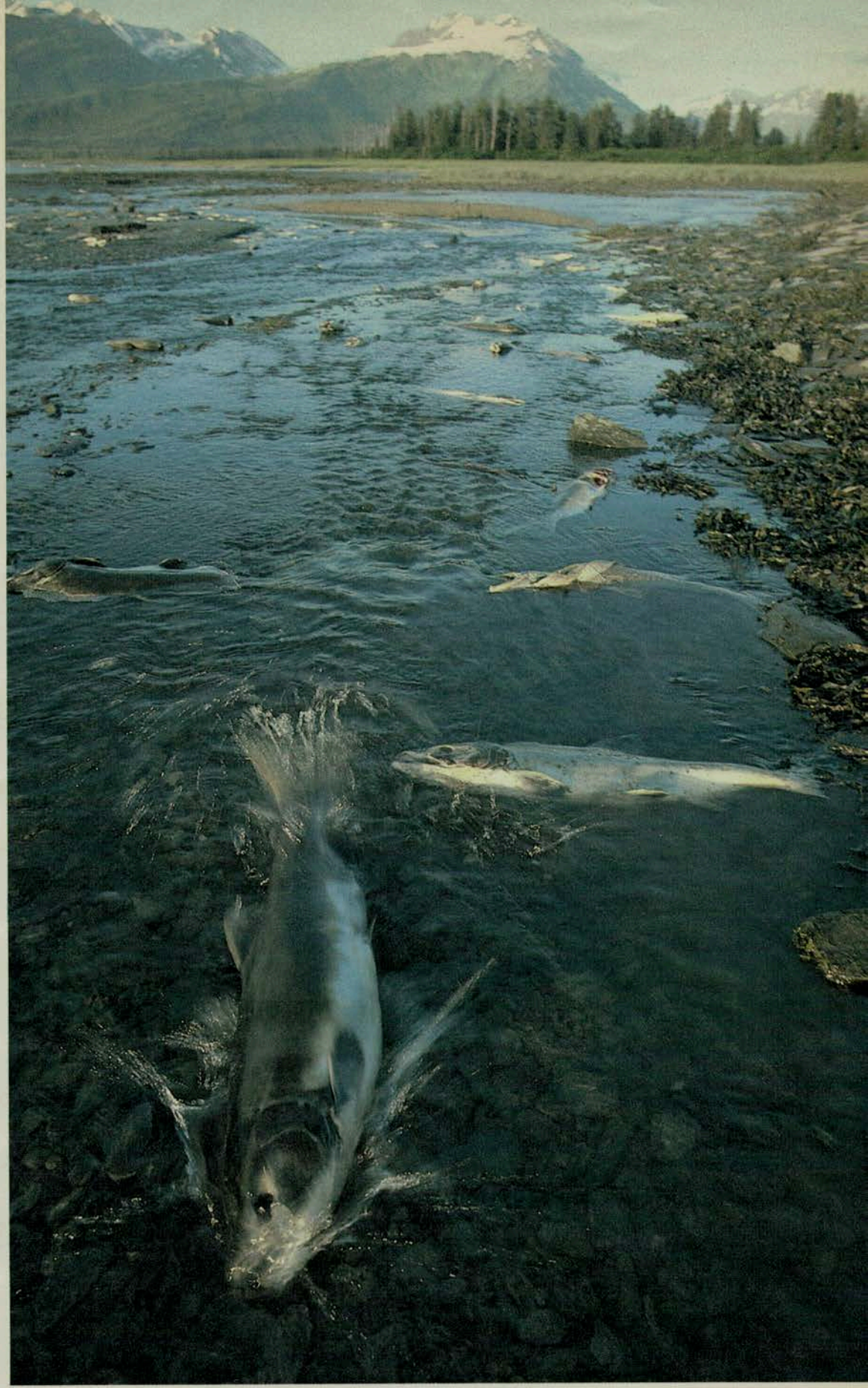
Ein Männchen, rot-grün schillernd, gesellt sich dazu, kreist unruhig um die auserwählte Kiesbank, vertreibt alleingebliebene Konkurrenten mit heftigen Bissen.

Das Weibchen gräbt mit kräftigen Schwanzschlägen eine Grube von etwa 15 Zentimeter Tiefe ins Bachbett. Kiesel fliegen. Das Männchen nähert sich immer wieder vorsichtig, berührt die Lachsfrau seitlich, zittert vor Erregung.

Michel Roggo, 36, fotografiert fasziniert Laich- und Liebesszenen, wie sie noch nie fotografiert wurden. Seit fünf Jahren arbeitet er in seiner Freizeit an einer Kameravorrichtung. Sein Engagement als Lehrer für Naturwissenschaften hat er zeitweise reduziert, um sich vermehrt den Lachsen zu widmen. Roggo war schon überall, wo es Lachse gibt: in Norwegen, Schweden, Spanien und Schottland, in Kanada und Alaska.

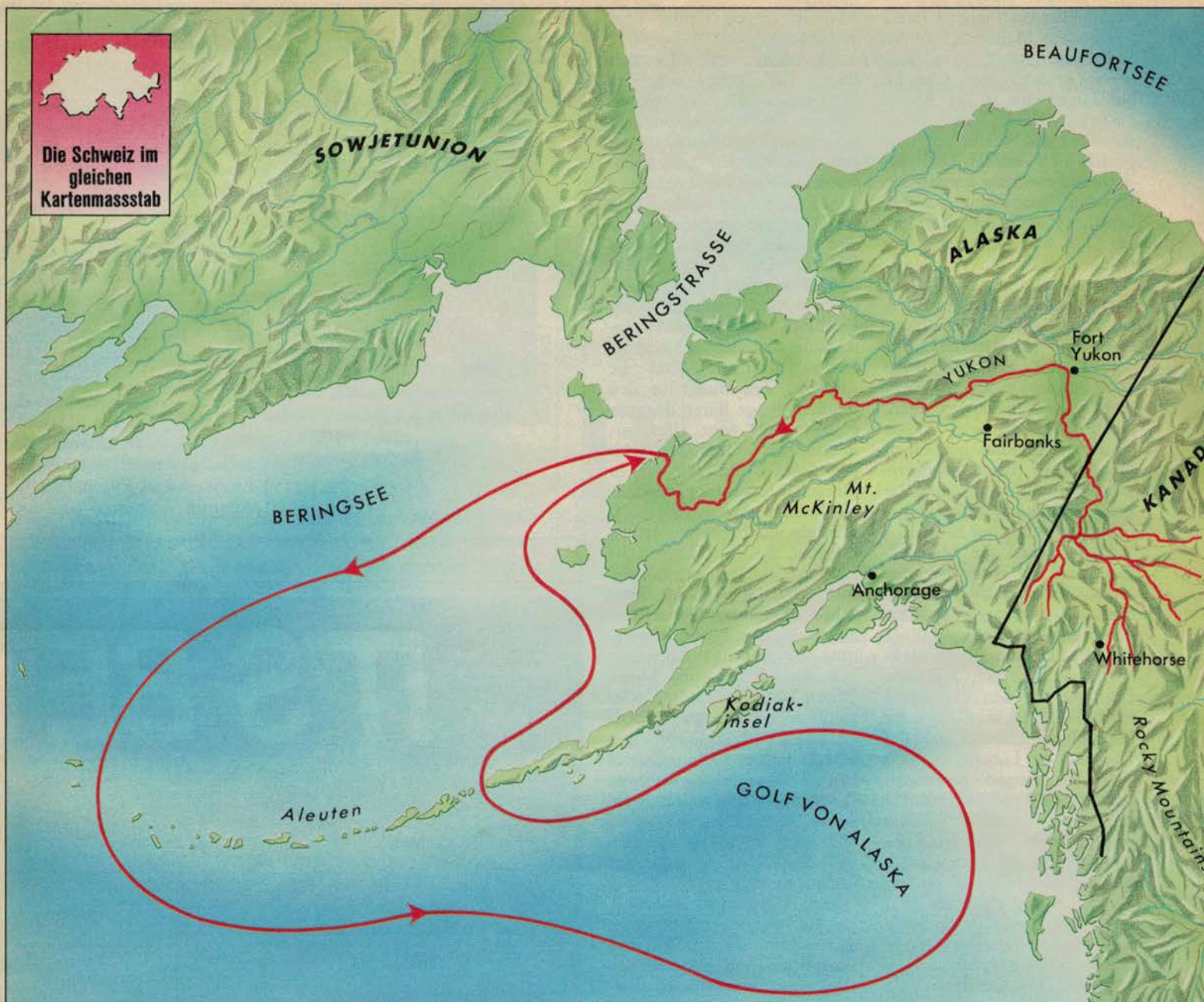
Jetzt hat er seine Kameras am Yukon installiert. Es ist eine normale Kleinbildkamera, in ein wasserdichtes Gehäuse verpackt, mit Stahlstäben ins Flussbett gerammt und mit einem Kabel mit dem Fernauslöser am Ufer verbunden. Damit er weiss, was vor seinem Objektiv vorbeischwimmt, hat er eine Videoüberwachungskamera von der Grösse eines Zigarettenpaketes auf seinen Fotoapparat montiert. Auf einem Bildschirm am Ufer kann Michel Roggo das Treiben der Lachse beobachten – ohne dass er die Tiere vertreibt und selbst in die kalten Fluten tauchen muss.

Endlich ist die Lachsfrau mit der Tiefe ihres Nestes zu-



Lachse lieben nur einmal. Dann kommt der Tod

Die lange Wanderung und der Laichakt haben die letzte Kraft verbraucht. Sterbend treiben die Lachse ans Ufer.



Die Sonne und eine feine Nase leiten den Lachs auf seiner Wanderung

Niemand weiss, wie und warum die Lachse Tausende von Kilometern durch die Meere ziehen. Der Orientierungssinn der Langstreckenschwimmer ist ein Naturphänomen.

Karte: Edith Huwyler

Die lange Reise der Lachse gibt Wissenschaftern noch immer Rätsel auf. Markierte Lachse wurden schon 5000 Kilometer von ihrem heimischen Fluss entfernt gefangen. Aber niemandem ist es bisher gelungen, einen Lachsschwarm auf Wanderung lückenlos zu begleiten. Die Karte zeigt jene Wegstrecke, die Rotlachse aus dem Yukon vermutlich zurücklegen: Sie schwimmen durch die Behringsee, um die Inselgruppe der Aleuten und über den Golf von Alaska zurück in den Yukon-Fluss.

Bekannt ist, dass Pazifische Lachse im Stillen Ozean, nördlich der Linie Kalifornien–Korea, und im Eismeer zwischen Nordkanada und Sibirien leben. Lachse, die am weitesten flussaufwärts laichen, scheinen auch am weitesten ins Weltmeer hinauszuwandern.

Auf dem ersten Teil ihrer Reise lassen sich die Lachse treiben – von Flüssen und Meeresströmungen. Auch das Nahrungsangebot spielt eine Rolle bei der Routenwahl.

Auf dem Heimweg orientieren sie sich an der Sonne. Sobald die Lachse aber in ihren Heimatfluss steigen, führt sie ihr Geruchssinn.

Lachse haben eine feine Nase. Im Jugendalter haben sie sich den spezifischen Duft ihres Heimatbaches, ein Gemisch aus Moosen und gelösten Mineralien, eingeprägt. Jahre später sind sie fähig, diesen Duft in millionenfacher Verdünnung wiederzuerkennen. An jeder Flussverzweigung müssen sich die Lachse für die richtige Route entscheiden. Das hat auch ein wissenschaftliches Experiment bestätigt: Markierte Lachse, denen die Nasenöffnung zugestopft wurde, fanden zwar in ihren Hauptfluss, nicht aber in den richtigen Seitenarm zurück.

frieden. Sie stellt sich mit weit geöffnetem Maul steil in die Strömung, presst ihren Unterleib in die Kieselgrube. Er hat längst auf dieses Signal gewartet, schiesst heran, reisst ebenfalls den Kiefer auf und presst sich seitlich an sie. Während das Paar gemeinsam Eier und Samen ausstösst, beben ihre Körper und die Flossen sind weit gefächert. Eine milchige Wolke sinkt ins Nest.

Diesen Vorgang wiederholt das Lachsweibchen, bis drei bis vier Gruben mit zusammen 3000 orangeroten Eiern gefüllt sind. Ein paar Tage noch bewacht es seinen Laich. Aber es ist schwach geworden. Nach spätestens einer Woche wird es, zusammen mit seinen männlichen Artgenossen, irgendwo bachabwärts ans Ufer geschwemmt und stirbt.

Lachse lieben nur einmal.

Dann gehen die Mikroorganismen ans Werk. Sie zersetzen die toten, eiweissreichen Lachskörper. Und sie liefern die Nahrungsgrundlage für die kleinen Dottersackfischchen, die im nächsten Frühling aus den Lachseiern schlüpfen. Mit dem Tod der Lachseltern schliesst sich der Kreislauf des Lebens.

Michel Roggo erschrickt. Ein lautes Krachen holt ihn aus seiner Lachswelt zurück. Am gegenüberliegenden Ufer hat sich ein massiger Braunbär auf die Hinterpfoten erhoben. Noch weiss der Bär nicht, wie er sich verhalten soll. Ratlos versucht er, die Witterung zu deuten.

Michel Roggo hat gelernt, seine Angst zu unterdrücken. Er weiss, dass der Bär seinen Angstschweiss förmlich riechen kann, dass er ihn zu einem Angriff ermuntern kann.

Doch der Bär ist fair. Er dreht den Kopf demonstrativ zur Seite, tut desinteressiert, um dem Fremden einen ehrenvollen Abgang zu ermöglichen. Michel Roggo bewegt sich langsam, sehr langsam rückwärts. Ruhig redet er auf den Bären ein. «No bear, no bear», nein Bär, sagt er auf englisch. Der Bär späht nochmals verstohlen über den Fluss. Dann beschliesst er, den Fotografen zu ignorieren, und trottet zufrieden von dannen.

Roggo atmet auf. In der Wildnis Alaskas sind ihm schon Dutzende von Bären begegnet. Längst hat er sich an die frischen Bärenspuren gewöhnt, die er jeden Morgen neben seinem Zelt entdeckt. Aber ein Tête-à-tête mit einem Bären ist immer eine heikle Sache.

Wo Lachse sind, sind auch Bären. Sie müssen sich ihre Fettreserven für den Winter zulegen. Und so verschlingt ein ausgewachsener Braunbär innert zwei Stunden ohne weiteres sieben Vier-Kilo-Lachse.

Manchmal stehen die Bären im Dutzend nebeneinander und fischen, jeder nach seiner Fasson. Der stärkste Bär nimmt sich den besten Fangplatz: Er stellt sich auf einen Felsblock über einer Stromschnelle, denn hier müssen die Lachse springen. Und sie springen ihm direkt in den Rachen. Junge Bären dagegen stürzen sich vom Ufer aus mitten ins Getümmel der Lachsleiber oder tauchen in ruhigen Flusspartien den fetten Fischen nach.

Bären auf Lachsfang haben es leicht. Bis die Fische in ihr Laichgebiet zurückgelangen, sind sie völlig erschöpft. Zwei Jahre nach ihrer Geburt beginnen sie ihre grosse Wanderung, die sie 10000 Kilometer weit durch Flüsse und Meere führen kann. Im fünften oder sechsten Sommer ihres Lebens ziehen die Lachse an den Oberlauf ihres Geburtsflusses zurück. Dazu müssen sie ihren Körper erst wieder auf Süsswasser umstellen. Sobald sie das Meer verlassen, nehmen sie keine Nahrung mehr auf und magern ab.

Der Heimweg ist mühevoll. Die Lachse schwimmen gegen den Strom, müssen kleinere Wasserfälle und wilde Stromschnellen überspringen. Vielerorts bilden Wehre und Schleusen schier unüberwindliche Hindernisse.

Pro tausend Eier wird schliesslich nur ein Lachs überleben und zum Laichen an die Geburtsstätte zurückkehren. Denn auch die Fischer tun ihre Arbeit: Bis zu 80 Prozent der Lachse, die in den Ozean gelangen, werden gefischt.

Michel Roggo hat die Lachse liebgewonnen. Ihre natürlichen Feinde hasst er wider besseres Wissen. Und er, der über das Fischen auf den Lachs gekommen ist, kann heute selbst keinen Lachs mehr fischen.

Lachse kauft er höchstens noch vakuumverpackt beim Grosshändler. Dort erinnert ihn nichts mehr an ihr aufregendes Leben.

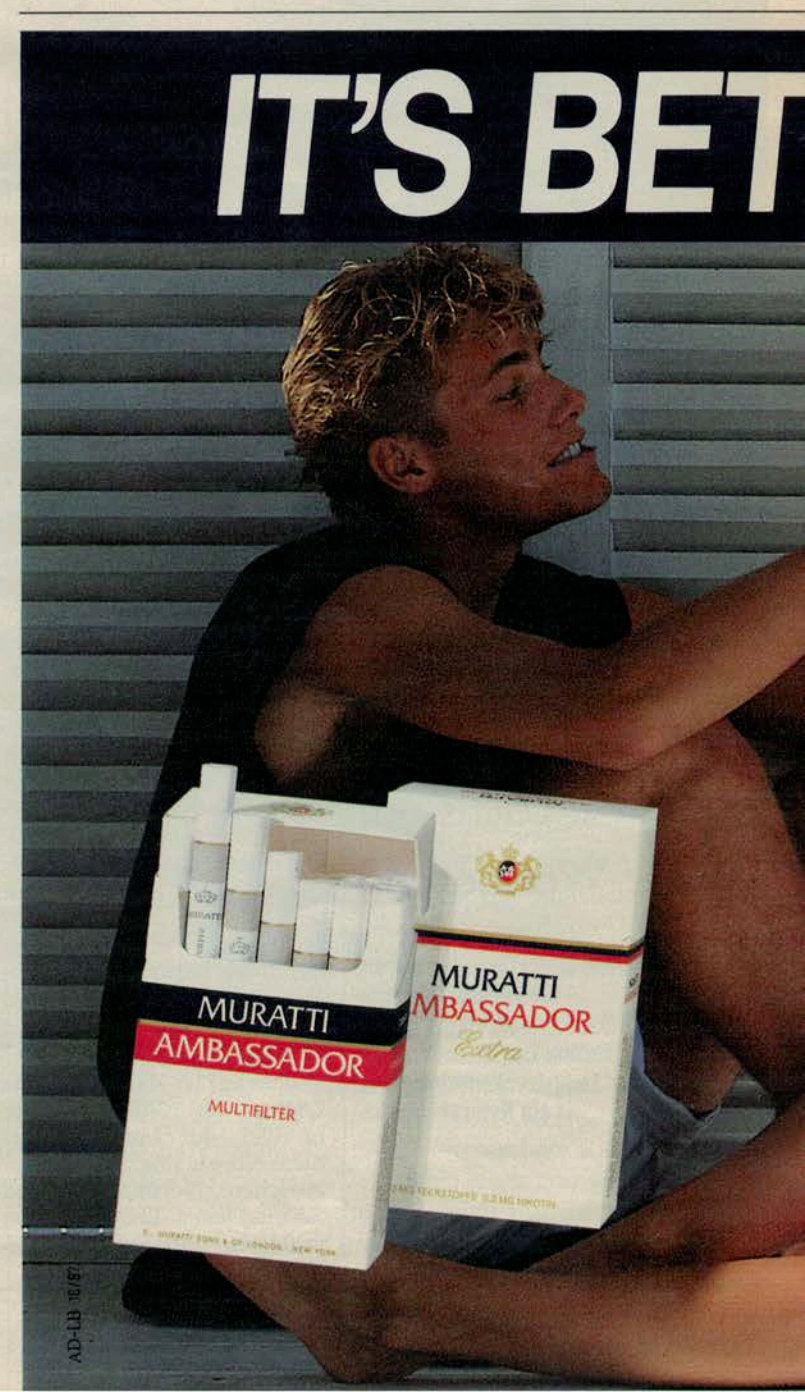
«Es ist wie bei Freunden, die man liebgewinnt», sagt Michel Roggo: «Man kann sie nicht verletzen.»

Zu Weihnachten schwammen die Lachse in den Schweizer Flüssen

Atlantische Lachse waren bis Anfang dieses Jahrhunderts in Mitteleuropa heimisch. Heute sind Wildlachse selten. Lachse werden in Farmen gezüchtet.

In der Adventszeit kehrten die Lachse heim. Mächtige Fische, etwa einen Meter lang und bis zu zwanzig Kilo schwer, schwammen zu Weihnachten zu Tausenden durch Rhein, Aare, Reuss und Emme, durch Limmat, Birs, Glatt, Töss und Thur. Lachs galt deshalb im 16. Jahrhundert als «Arme-Leute-Gericht». In Basel gab es ein spezielles Lachsgesetz: Dienstboten durfte man nicht mehr als zweimal wöchentlich mit «billigem Lachs abfüttern». Erst in diesem Jahrhundert verschwanden die Lachse aus unseren Flüssen.

Biologen unterscheiden zwischen dem Atlantischen Lachs, der in Europa und im Atlantik heimisch ist, auch



Salmo salar genannt (daher der Name Salm), und dem Pazifischen Lachs aus dem Nord-Pazifik (Oncorhynchus). Die Biologen vermuten, dass Atlantische Lachse vor Millionen Jahren durch die damals offene Behringstrasse in den Pazifik kamen.

Heute sind in freier Natur lebende Lachse selten geworden. «Wir haben dem Lachs mit Barrieren die Wasserläufe verbaut und riesige Lebensräume weggenommen», sagt der Basler Fischereiaufseher Walter Herrmann. «Vor allem während der Hochkonjunktur der sechziger Jahre wurde schwer gesündigt.» Allein im Rhein bis Basel verunmöglichen heute elf Staustufen den Lachsen den Aufstieg.

Aber auch die Gewässerverschmutzung habe das Ihre zum Verschwinden vieler Arten beigetragen, meint Herrmann: «Der Fisch ist ganz klar ein Gradmesser für unsere Wasserqualität. Wenn es uns gelänge, den Lachs im Rhein wieder anzusiedeln, wäre das ein schöner Erfolg für unsere Bemühungen im Gewässerschutz.»

Herrmann hat vor fünf Jahren in Zusammenarbeit mit einem Zuchtverein begonnen, in der Wiese, einem Rheinzufluss bei Basel, Lachse zu züchten. 1984 wurden die ersten Junglachse mit Farbe markiert und in die Freiheit entlassen. Dieses Jahr hätten sie eigentlich zurückkehren sollen. Doch Walter Herrmann hat bisher vergeblich gewartet.

Jetzt setzt er alle Hoffnung auf einen Lachs, der im November, ein Jahr nach der Sandoz-Katastrophe, in Köln gefischt wurde. Ob es sich tatsächlich um einen «Basler Lachs» handelt, ist noch unklar. Ebensowenig weiss man, ob der Fisch überhaupt je den Weg in den Atlantik und zurück gefunden hat.

Nicht nur in Basel, auch in Skandinavien werden Lachse gezüchtet. Allerdings mehr aus kommerziellen denn aus ideellen Gründen. In Norwegen und Schweden sind riesige «Lachsfarmen» entstanden. Dort ergeht es den Fischen wie in allen Tierfarmen: Sie werden betäubt, damit man sie mehrmals «melken» kann – Eier und Samen werden entnommen und künstlich zusammengeführt. Man lässt sie gegen einen künstlich erzeugten Strom anschwimmen, damit sie genügend Muskelfleisch bekommen. Sie werden vorsorglich mit Medikamenten behandelt. In einigen Farmen werden gar Farben ins Futter gemischt, damit der Lachs schön lachsfarben wird.

Achtzig bis neunzig Prozent des verspeisten Lachses stammt heute aus derartigen Zuchtfarmen. Diese Fische sind nie frei in einem Bergfluss geschwommen. Aber gäbe es keinen Zuchtlachs, so wäre Lachs heute seltener und teurer als Kaviar. ■

TER WITH MURATTI...